

Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreiber

Neue Aspekte einer orthopädiehistorischen Aufarbeitung

Zusammenfassung

Hintergrund

Bis heute gibt es keine medizinhistorisch adäquate Einordnung des Leipziger Arztes und Orthopäden Moritz Schreiber (1808 bis 1861). Die einzige, ausschließlich ihm gewidmete medizinische Dissertation stammt von 1936; kleinere Beiträge neueren Datums sind so gut wie immer mit biografischen und sachlichen Überlieferungsfehlern durchsetzt.

Material und Methoden

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer umfassenden Quellenrecherche und Analyse der Originalite-

ratur Schreibers, der zeitgenössischen Fachliteratur, der Sekundärliteratur und einer Vor-Ort-Recherche in verschiedensten Archiven und Museen.

Ergebnisse

Als Orthopäde einer Epoche, in der Asepsis und Narkose noch nicht etabliert waren, hielt Schreiber im Gegensatz zu einigen Zeitgenossen „blutige“ Therapiemethoden für unvertretbar. Deshalb, aber auch angesichts begrenzter Erfolgsaussichten konservativer, einschließlich heilgymnastischer Verfahren auf der anderen Seite, betonte und propagierte er die Wichtigkeit der Prävention umso nachdrücklicher. Mit ärztlicher Autorität versuchte er Eltern, Lehrer und Erzieher in die Umsetzung dieser Überlegungen einzubinden. Um die Erhaltung der Gesundheit von Kindern zu fundamentieren, forderte Schreiber sogar, Universitäten müssten ein Studium der Pädagogik einführen und darin auch anatomische und physiologische Hintergründe vermitteln – und hob sein ärztliches Credo, Vorbeugen sei besser als Heilen, damit bis auf eine gesellschaftspolitische Ebene.

Schlussfolgerung

Medizinhistorische Arbeiten, die sich vorwiegend an Sekundär- bzw. sogar Tertiärliteratur orientieren, können nicht als verlässlich gelten. Auch die vorliegende Aufarbeitung offenbarte unzählige Diskrepanzen zwischen gängigen Überlieferungen und Aussagen der Originaldokumente. Moritz Schreiber verdient eine ernsthaftere fachliche Würdigung als ihm bislang zugestanden wird. Seine Beschäftigung mit Erziehungsfragen darf keineswegs als nicht-medizinisch abgetan werden.

Schlüsselwörter

Schreiber, Biografie, Orthopädiegeschichte, Heilgymnastik, Pädagogik

Einleitung

Moritz Schreiber, der bis heute als vermeintlicher Gründer der Schreibergeräten wahrgenommen wird, wirkte von 1844 bis 1861 als Orthopäde in Leipzig (Abb. 1). Sein bleibender Ein-

fluss auf die Entwicklung der Fachrichtung gilt zu Recht als gering. Jedoch stellen seine heilgymnastischen Ideen den Versuch dar, die Möglichkeiten der konservativen Orthopädie auszuschöpfen und beispielsweise auf die Behandlung internistischer Leiden auszuweiten. Darüber hinaus beschäftigte sich Schreiber sehr intensiv mit Prävention und Erziehungsthemen.

Schreiber in der Literatur

Die Frage nach dem medizinhistorischen Stellenwert des Leipziger Orthopäden Schreiber wird sehr unterschiedlich beantwortet. Immer wieder werden die spektakulären Vorwürfe des Psychoanalytikers William Niederland zitiert, Schreiber habe seine eigenen Kinder mit „Kopfeinschnürungsmaschinen“ und „Geradhaltern“ gequält [1] – obgleich diese Vorwürfe bereits in den 1980er Jahren durch Han Israëls überzeugend entkräftet [2] und schließlich von Gerhard Busse widerlegt wurden: *„Man riß Zitatstellen bei Freud aus dem Zusammenhang, um ihn zum Kronzeugen der eigenen – gegensätzlichen – Aussagen zu machen, zitierte falsch – und gleichzeitig unsauber –, um der Nachprüfbarkeit zu entgehen [...] und scheute selbst nicht davor zurück, Material zu fingieren, um die eigenen Thesen zu stützen.“* [3] Wenig glaubhaft zeigen sich jene Biografen, die Schreiber-Vereinen nahestanden und Schreiber zwangsläufig sehr idealisiert darstellten, was insbesondere dann peinlich wirkt, wenn dies in der Folge sogar auf die Schreibung der Medizingeschichte übergreift: *„Sein [Schreibers] Körper war [...] von so vollendeter Schönheit, daß er für alle Illustrationen seines ‚Pangymnastikon‘ das Modell abgeben konnte [...] Die Ehe war so glücklich [usw.] Die Familie Schreiber war so abgehärtet [usw.]“* [4] Auch stellt sich bei etwas genauerer Betrachtung heraus, dass Schreiber das von vielen Autoren gebrauchte Prädikat, Gründer der deutschen Heilgymnastik zu sein, zu Unrecht trägt. Schon vor seiner Zeit wurden allgemeine therapeutische Leibesübungen als „Medizinische Gymnas-

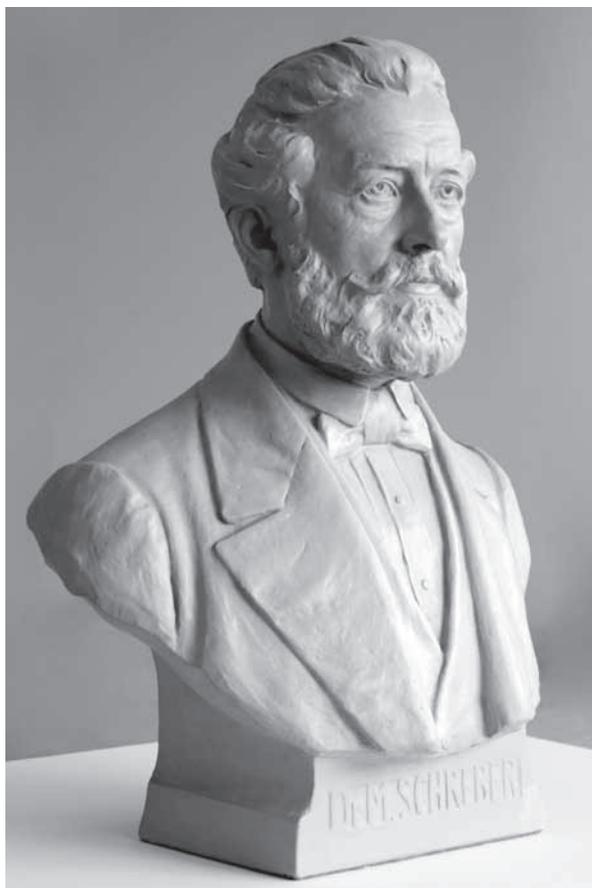


Abbildung 1: Über 40 Jahre nach Schreibers Tod ließ der Schreiberverein Leipzig-Nord vom Bildhauer Professor Adolf Lehnert diese 63 cm hohe Büste nach Fotografien und Zeichnungen anfertigen. Sie befindet sich heute im Magazin des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig. (Foto: Burkhard Kirchberg, mit freundlicher Genehmigung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig).

tik“ bezeichnet, und speziell orthopädische Gymnastik wurde zum Beispiel von Heimann-Wolff Berend, einem in Berlin praktizierenden Orthopäden, Jahre vor Schreiber angewandt. [5]

Noch 1936 lobte man Schreiber in der Münchner Medizinischen Wochenschrift für eine angeblich von ihm erfundene „Vorrichtung gegen seitliche Rückgratsverkrümmung, die sich noch jetzt bewährt“ [6]. Der professionelle Hintergrund des Autors ist im Leipziger Adressbuch zu erfahren: Oberlehrer. [7]

Dennoch muss es Gründe für die große Verehrung geben, die Schreiber noch weit über seinen Tod hinaus zuteil wurde. Bekanntlich nannten sich Vereine, die sich das Wohl von Kindern auf die Fahnen geschrieben hatten, nach Schreiber und gründeten Kleingartenanlagen mit einem charakteristisch zentralen Kinderspielplatz. Zuerst in Leipzig, dann deutschlandweit – die Schreiber-Bewegung.

Biografie und neue Aspekte

Daniel Gottlob Moritz Schreiber wurde am 15. Oktober 1808 in Leipzig geboren. Die bis heute von den meisten Autoren gewählte Schreibweise „Gottlieb“, geht auf das allgemeine Abschreibverhalten seit einem Druckfehler in Schreibers wichtigem Werk „Kinesiatrik“ zurück. Dass sie nicht korrekt ist, zeigt der entsprechende Eintrag im Taufbuch der Nikolaikirche zu Leipzig (Abb. 2). [8] Nach dem Besuch der hiesigen Bürger- und später der Thomasschule studierte er ab 1826 in Leipzig Medizin. Die Note seines Abschlussexamens „cens. I“ von 1831 ist im Examensbuch der Universität nicht zufällig unter der besonderen Rubrik „Pro Licentia“ zu finden [9]. Es wurde aber noch nie hinterfragt. Offensichtlich hatte Schreiber eine schwerere Prüfungsvariante gewählt, um sich damit den Weg zur Lehrtätigkeit zu eröffnen. Mit seiner Promotion über „Wirkung und Anwendung des Brechweinsteins bei Entzündungen der Atemwege“ 1833 [10], an deren Verteidigung sich noch eine Probevorlesung angeschlossen haben dürfte, erhielt Schreiber nach damali-

gem fakultätsinternem Recht [11] das Lizentiat, die Erlaubnis [zu lehren] – also seine Habilitation. Dass er speziell für Innere Medizin und Kinderheilkunde habilitiert gewesen sei, wie oft behauptet, beruht auf Mutmaßung und kann nicht bestätigt werden.

Im Wintersemester 1833 führte ihn das Vorlesungsverzeichnis erstmals auf. [29] Bezüglich dieser Jahreszahl irrten bisher alle Schreiber-Autoren. Aus der falschen Datierung seiner ersten Vorlesungen auf 1836 ergaben sich Spekulationen, was seine Biografie zwischen 1833 und 1835 wohl zu verschweigen hätte.

Ab September 1835 wurde Schreiber für einige Monate Reisezärt eines russischen Adligen. [2,13] Von dieser Unterbrechung abgesehen, hielt er bis 1845 regelmäßig Vorlesungen. Er referierte zu den verschiedensten Themen, unter Anderem über Diätetik, also Lebensregeln im gesunden und kranken Zustand, über Praktische Medizin und über „Pädiatrik mit klinischen Uebungen in den Wohnungen der Kranken verbunden“. Die Orthopädie klingt nur in einer einzigen Ankündigung an, und zwar in seiner letzten „Ueber medicinische Gymnastik“. [12] Dass seine späte Motivation, sich diesem Fach zuzuwenden, offenbar eine Notlösung ist, ist noch nie deutlich ausgesprochen worden. Die Umstände sind recht banal. Bis 1843 hatte Schreiber vier Bücher veröffentlicht. 1839 das populärwissenschaftliche „Buch der Gesundheit“ [11], im folgenden Jahr eine Arzneimittel-Auflistung mit Dosierungsempfehlungen [15], 1842 seine Auseinandersetzung mit der Kaltwasserheilmethode [16] und schließlich eine Schrift über das Turnen als Staatsangelegenheit – „der hohen Ständeversammlung des Königreiches Sachsen ehrerbietigst gewidmet vom Verfasser“ [17]. Keines davon stieß in den Kreisen, an die es gerichtet war, auf nachhaltige Resonanz. Auch sein Bemühen um gesundheitspolitischen Einfluss wurde kaum zur Kenntnis genommen und sein Antrag auf eine außerordentliche Professur wurde 1843 endgültig abgelehnt. [13]

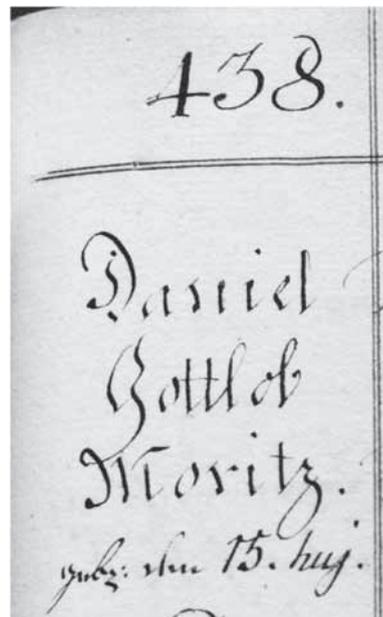


Abbildung 2: Schreibers Taufbucheintrag [28] belegt die korrekte Schreibweise seines Namens: „Daniel Gottlob Moritz, geb. den 15. huj. [= des derzeitigen Monats (Oktober)]“. (Foto Burkhard Kirchberg mit freundlicher Genehmigung der Kirchgemeinde St. Nikolai zu Leipzig).

Die enttäuschten Erwartungen fallen zeitlich mit der Vakanz der privaten orthopädischen Heilanstalt von Ernst August Carus – er ist der Cousin von Carl Gustav Carus aus Dresden – zusammen. Carus erhält einen Ruf nach Dorpat [19]. Schreiber sucht in der Übernahme der Heilanstalt einen beruflichen Ausweg und kommt so eher notgedrungen als zielgerichtet zur Orthopädie, die zu jener Zeit ihre Entwicklungsrichtung noch nicht festgelegt hatte.

Neben der Chance, hier Pionierarbeit zu leisten, ein doppeltes Wagnis. Die Heilanstalt war von Carus nur nebenbei geführt worden und galt medizinisch als unbedeutend. [18] Schreiber seinerseits dürfte keine nennenswerten orthopädischen Erfahrungen besessen haben, denn weder für sein Studium, noch für die 12 Jahre, die seitdem vergangen waren, ist eine Beschäftigung mit der Orthopädie nachweisbar.

Umso intensiver setzt er sich nun mit dem Fach auseinander, reist nach Paris, in das Zentrum der damaligen Orthopädie, wo neben redressiven Methoden längst auch Gymnastik und seit 1816 sogar Tenon- und Myotomien zur Behandlung von Ver-

krümmungen einsetzt wurden [20] – allerdings zu diesem Zeitpunkt noch ohne Narkose und Asepsis.

Vor diesem Hintergrund ist Schrebers kategorische Ablehnung operativer Methoden in diesem Fach verständlich. Sein Zeitgenosse Berend relativiert seine anfängliche Euphorie gegenüber operativen Methoden bald [5], Johann Friedrich Dieffenbach führt hunderte solcher Eingriffe durch – ein einziges Mal auch bei einer Skoliose und hält die Therapie der Skoliose seitdem für eine Aufgabe der unblutigen Orthopädie. [21]

1844 wird Schreber „Vorsteher der orthopädischen Heilanstalt zu Leipzig“ [6] und entwickelt eine Reihe von Aktivitäten. Sein Buch „Die Verhütung der Rückgratsverkrümmungen“ von 1846 enthält eine bemerkenswerte Klassifikation von Ursachen der Skoliose und die jeweilige Zuordnung präventiver Ratschläge: z.B. die Wahl eines gesunden Ehepartners zur Vermeidung einer erblichen Form, oder altersentsprechende Nahrung, sowie Bewegung und Sonnenlicht gegen Krankheiten von Knochen, Bändern und Muskeln. [22]

Dass Vorbeugen besser denn Heilen sei, wird zu Schrebers Maxime.

In dieser Periode ist er auch außerberuflich sehr aktiv. Er gründet mit Carl Ernst Bock und Karl Biedermann den Leipziger Turnverein, wird dessen Vorsitzender, ist Stadtverordneter und später Kommunalgardist. [2]

1847 verlegt Schreber seine Heilanstalt in ein für damalige Verhältnisse riesiges Gebäude, das er etwas außerhalb der Stadt hat bauen lassen. Es verfügt über alle zeitgemäßen Annehmlichkeiten und endlich auch über einen Turnsaal. Fortan ist Schrebers Heilanstalt eine „Orthopädisch-gymnastische“, und dort entwickelt der begeisterte Turner Schreber seine Kinesiatrik, deren Erklärungsmodell er 1852 im gleichnamigen Buch vorstellt. Die hier geführte zweite literarische Auseinandersetzung mit Skoliosen nimmt aber nur knapp 18 Seiten ein, und kaum nachvollziehbar ist seine einzige konkrete Beschreibung einer Therapie. Er nennt vor allem andere Erfolge die-

ser Methode: So will er „*periodisches Asthma*“, „*eine aus rheumatischer Ursache entstandene halbseitige Lähmung*“, „*Veitstanz*“ und „*Epilepsie*“ geheilt haben. [23]

Diese Phase endet jäh: „*Schreber erlitt 1851 bei Ausübung seines Berufes eine Verletzung und wurde seitdem nie wieder ganz gesund. Dadurch wurde er genöthigt [sic], seine Thätigkeit [sic] für die Anstalt [...] einzuschränken.*“ – schreibt sein Nachfolger Schildbach. [24] Andere Autoren wollen von einer Leiter wissen, die Schreber auf den Kopf fiel. Möglicherweise beginnen hier aber auch (wieder) Episoden einer schweren endogenen Psychose mit Depressionen. Dafür sprechen einige Indizien. Bei dem in der Ich-Form verfassten „*Geständniss eines wahnsinnig Gewesenen*“ im „*Buch der Gesundheit*“ [14] könnte es sich um die Schilderung einer früheren Episode seiner Krankheit handeln. Auch Schrebers Vater scheint depressiv gewesen zu sein. [2] Sohn Paul verbrachte Jahrzehnte wegen Suizidversuchen und Schizophrenie in psychiatrischen Anstalten. In seiner Patientenakte ist vermerkt: „*Erblichkeit: Der Vater [Moritz Schreber] [...] litt an Zwangsvorstellungen mit Mordtrieb. [...] 1 Schwester hysterisch. 1 Bruder paralytisch, starb durch Suicid.*“ [25] Einen endgültigen Beweis kann es zum einen nicht geben; zum anderen würde es zu keiner anderen Einschätzung seines Lebenswerkes führen.

Schreber, der sich inzwischen aus allen öffentlichen Ämtern zurückgezogen hat und auch seine praktische Tätigkeit einschränkt, veröffentlicht noch drei weitere orthopädische Bücher. 1853 eines über schädliche Körperhaltungen bei Kindern [26], 1855 jenes Buch, was ihn berühmt macht, und das dutzende Auflagen mit ca. 300.000 Exemplaren [2] erlebte und in seiner Art immer wieder nachgeahmt wurde: „*Aerztliche Zimmergymnastik*“. Dort stellt er 45 mit Abbildungen versehene Bewegungsübungen vor, und mit ihnen Therapieschemata, die bei Kopf- und Brustschmerzen, Hämorrhoidalbeschwerden, Asthma, Verstopfung

usw. helfen bzw. gegen Nervenschwäche, Blutarmut und Scrophelkrankheit vorbeugen sollen. [19] Schließlich gibt es noch einen 1858 in Buchform veröffentlichten Briefwechsel Schrebers mit einem aus Berlin stammenden Vertreter der Schwedischen Heilgymnastik. [27]

Doch damit hatten sich Schrebers orthopädische Ideen erschöpft, und er zeigen sich hier schon viele Wiederholungen. Ein Kinnband gegen Progenie, ein Schulterhalter und Schulterriemen zur Verhütung einer Skoliose, die er bereits fünf Jahre zuvor abgebildet und erklärt hatte [26], tauchen 1858 in einem Buch erneut auf, das in erster Linie als Erziehungsratgeber verstanden werden darf. [28] Dies wurde später fehl gedeutet und gegen ihn verwendet. Schreber habe mit solchen Werkzeugen Kinder bis zur vollkommenen Ergebenheit gezüchtigt. [1] Doch jene „*Kallipädie – oder die Erziehung zur Schönheit*“ zeigt sich für den Leser geprägt vom unmissverständlichen Grundtenor, dass im Mittelpunkt aller Bemühungen das Glück des Kindes zu stehen habe, und dass Liebe, Güte und Strenge die Grundpfeiler bilden müssten.

Schreber veröffentlicht weitere Bücher – am Ende werden es insgesamt 17 sein. Er mahnt sein nichtmedizinisches Publikum unentwegt und mit ärztlichem Nachdruck zu einer gesundheitsbewussten Lebensweise: Wenn Vorbeugen besser als Heilen ist, muss dies bereits in Haus und Schule geschehen.

Das 49-seitige Büchlein „*Ueber Volkserziehung*“ von 1860 ist das bildungspolitische Manifest des Arztes. Dort hebt er diesen Grundsatz auf die höchste Ebene: „*Was von materiellen Kräften auf die Volkserziehung verwendet wird, ist nur scheinbarer Aufwand [...] Denn sie [...] verringert in entsprechend umgekehrtem Verhältnisse die Summen, welche auf öffentliche Unterstützungs- und Versorgungsanstalten, [...] auf Kranken- und Irrenanstalten, [...] auf Polizei- und Strafanstalten [...] verwendet werden müssen. [...] Es heisst am verkehrten Ende anfangen, wenn man die Grundübel des Familien- und öffentlichen Lebens grosswach-*

sen lässt, um sie nachher durch Aufbietung aller Kräfte zu bekämpfen.“ [29]

In daraus abgeleiteter Konsequenz begründet Schreber zu einer Zeit, in der noch auf keiner Universität ein eigener Lehrstuhl dafür existiert, warum es ein spezielles Studium der Pädagogik geben müsse: „Die hochwichtige Pädagogik [...] wird sich erst dann zur Wissenschaft erheben, wenn die Fragmente der jetzigen Pädagogik auf die Grundlage der Anatomie, Physiologie, Hygiene [sic] und der exacten (nicht leer-speculativen) [sic] Psychologie des kindlichen Lebens in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen [sic] gebaut, rationell geläutert und zu einem den Gesetzen der körperlichen und geistigen Natur genau entsprechenden Systeme zusammengefügt sind [...] Die Errichtung eigener Lehrstühle der Pädagogik ist also ein wichtiges desiderat unserer heutigen Universitäten.“ [29] Eine Würdigung dafür blieb Schreber in der Geschichte der Pädagogik versagt, wie auch eine vorurteilsfreie Bewertung seines

Lebenswerks bislang an Missverständnissen scheitert.

Zu den gängigen Fehlinterpretationen gehört auch die Lesart, aus Schrebers privater Heilanstalt sei die Leipziger Orthopädische Universitätsklinik hervorgegangen. Schrebers Nachfolger hat 1875 tatsächlich die erste orthopädische Universitätspoliklinik Deutschlands eröffnet und die erste Professur für dieses Fach erhalten. Jener Carl Hermann Schildbach führte die ehemals Schreber'sche Heilanstalt jedoch parallel dazu und unabhängig weiter, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Ihm folgten dort noch Edu[ard?] Münzel, Max Dolega und bis weit ins nächste Jahrhundert Martin Müller. [7] Keiner dieser Nachfolger hat versäumt zu proklamieren, diese Heilanstalt in Schrebers Tradition und Geiste weiterzuführen.

Schreber starb 1861 unerwartet an einem Darmdurchbruch. [2] Man beerdigte ihn auf dem Alten Johannisfriedhof zu Leipzig im Erbbegräbnis seiner Schwiegereltern Wenck und Haase. Im Zusammenhang mit dem Selbstmord seines Sohnes Gus-

tav 1877 kaufte Schrebers Witwe Pauline ein eigenes Erbbegräbnis auf dem Neuen Johannisfriedhof und ließ ihren Mann hierhin umbetten, wo der Grabstein bis in die 1970er Jahre zu finden war. [29] Daran erinnert im heutigen Friedenspark nichts mehr.

Fazit

Schrebers orthopädische Tätigkeit mag nur regional von Bedeutung sein – medizinhistorisch bedeutsam ist dagegen sein stetes Bemühen, den ärztlichen Grundsatz, dass Vorbeugen besser als Heilen sei, in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu bringen. Selbst seine vermeintlichen Erziehungsratgeber schrieb er in dieser Absicht. Eine solche Denkweise stellt einen überaus modernen Ansatz dar und weist weit über damalige orthopädische Strategien hinaus.

Literatur bei den Verfassern

Anschrift der Verfasser:
Dr. med. Burkhard Kirchberg
Prof. Dr. med. Christoph-Eckhard Heyde
Universitätsklinikum Leipzig
Orthopädische Klinik und Poliklinik
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig